

Sauer auf die Naturschützer

Bilanz Die Arbeitsgemeinschaft der Jagdgenossen beklagt zunehmende Schäden. Auch Freizeitsportler bereiten Probleme

Immenstadt Beim Thema Biber waren sich die Waldbesitzer einig darüber, wer der Sündenbock ist und dass die Nagetiere immer mehr Schaden in der Land- und Forstwirtschaft anrichten. „Der Bund Naturschutz betreibt beim Biber eine Art Massentierhaltung und schädigt die Natur“, schimpfte Peter

Fink, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Jagdgenossen auf der Jahresversammlung in Immenstadt.

Fink kann sich die ungebremsste Ausbreitung des Bibers nur deshalb erklären, weil die Naturschützer sich stark für den Nager machen und eine Reduzierung der Tiere ablehnen. Und wenn es um Entschädigungen für den entstandenen Schaden geht, würden viele Grundstückseigentümer

leer ausgehen, weil kein Geld mehr da sei. Der Freistaat Bayern stellte zuletzt 450 000 Euro für Schäden durch Biber in der Land- und Forstwirtschaft bereit. Doch die gemeldeten Schäden lagen deutlich höher, sodass jeder Betroffene knapp 74 Prozent des geforderten Betrags erhielt,

berichtete Fink. Die Zahl der Biber in Bayern sei im vergangenen Jahr auf 610 000 gestiegen.

Albert Hörmann aus Altusried ist ganz besonders sauer auf den Nager. Dieser lege hektarweise gesunden Wald auf seinem Grund und Boden flach. Die Naturschutzverbände würden die massiven Schäden billigen und nichts dagegen tun.

Abschuss ist möglich

Landtagsabgeordneter Eric Beißwenger sagte, dass der Biber derzeit nicht vom Aussterben bedroht sei. Bei massivem Auftreten der Tiere werde es zur Anordnung von sogenannten „Entnahmen“ kommen, wie es im Amtsdeutsch heißt. Die rechtliche Änderung für einen Abschuss sei auf dem Weg.

Aber auch die zunehmende Zahl der Freizeitsportler in Wald und Feld beschäftigen die Waldbesitzer und Jagdgenossen. Vor allem die Mountainbiker würden sich nicht an die Regeln halten und immer mehr

am Abend ihrem Hobby frönen, meinte Fink. Digitale Schnitzeljagd mithilfe eines Satelliten-Navigationssystems („Geocaching“) verbreite sich immer mehr und würde zunehmend zu einem Störfaktor.

Für mehr Klarheit wollte Forstdirektor Ludwig Geitner vom Landwirtschaftsamt Kempten in Sachen FFH-Gebiete (Fauna-Flora-Habitat) sorgen. Diese Gebiete gibt es seit 17 Jahren. „Von einem Angriff auf das Eigentum der Grundbesitzer kann nicht die Rede sein. Auch nicht von einer Entwertung der von diesem Schutzstatus betroffenen Grundstücke“, sagte Geitner. „Im Wesentlichen will FFH nur die Verschlechterung der Lebensräume geschützter Arten verhindern.“ Vorbehalte und Argwohn seien der Unwissenheit geschuldet. FFH sei für viele Landwirte und Landbesitzer ein Schreckgespenst.

Kein gutes Haar ließ Hugo Wirthensohn, forstlicher Berater der Waldbesitzervereinigung (WBV)

Kempten Land und Stadt, an Naturschutz-Organisationen wie Greenpeace und WWF. Sie seien nicht auf Konsens und Verständigung aus, sondern auf Stimmungsmache, um an Spendengelder zu kommen. „Was die Verbände betreiben, ist moderner Ablasshandel“, sagte Wirthensohn. Die Umwelt-Verbände würden Betroffenheit erzeugen und Menschen ein „schlechtes Ökogewissen“ suggerieren.

Keine Feindbilder aufbauen

Eine solche Sichtweise sei völlig überzeichnet, meinte Hans Sonthheim vom Bund Naturschutz. Er ist Vorsitzender der Ortsgruppe Sulzberg. Die Naturschützer wüssten sehr wohl, wie wertvoll und wichtig Kulturlandschaft für die Artenvielfalt sei. Es bringe nichts, Feindbilder zwischen Forstbehörden, Landwirten und Naturschützern aufzubauen. „Wir sollten lieber miteinander diskutieren und zusammenarbeiten“, meinte Sonthheim. (mpf)



Nicht gut zu sprechen sind die Jagdgenossen auf den Biber.
Archivfoto: Alexander Kaya